

Wie verbreitet sind die Elternkontakte?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **63 (1990)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kontakte Schule–Eltern

Wie verbreitet sind die Elternkontakte?

Die Eltern interessieren sich heute weit häufiger für das Geschehen in der Schule als früher. Die verschiedenen Kontaktformen zwischen Schule und Elternhaus sind denn auch quantitativ wie qualitativ ausgebaut worden. Kann man mit dem gegenwärtigen Stand zufrieden sein? Wie wird diese Aufgabe tatsächlich wahrgenommen? In Genf ist dazu eine Studie erschienen.

Elternorganisationen verlangen in Genf wie anderswo die gesetzliche Verpflichtung der Lehrerschaft zu Elternkontakten. Die Genfer Behörden sind der Ansicht, es solle vor einer Gesetzeserweiterung abgeklärt werden, ob die heute üblichen Elternkontakte das angemeldete Bedürfnis abdecken.

Der Service de la recherche sociologique (SRS) wurde mit einer qualitativen Untersuchung der Frage beauftragt. Die Ergebnisse einer Umfrage von Bernard Favre und Cléopâtre Montandon bei 800 Lehrkräften des Kindergartens und der Primarschule liegen nun vor. Eine Umfrage zur glei-

chen Frage bei den Eltern wird zurzeit noch ausgewertet.

Informelle Einzelkontakte

Eher spontan als geplant treffen 97% der befragten Lehrkräfte mit Müttern und Vätern zu einem informellen Gespräch zusammen. In den unteren Klassen ist dies jährlich weit häufiger der Fall. 82% der Lehrerinnen der «école enfantine» (Kindergarten mit Lehrplan) kommen auf diesem Wege mit allen Eltern mindestens einmal in Kontakt. In der 5./6. Primarklasse sind es allerdings nur noch 59% der Befragten.

Vereinbarte Einzelgespräche

Auf Initiative von Lehrkräften oder Eltern finden bei 92,5% der Befragten geplante Gespräche statt. Mindestens einmal jährlich vereinbaren 34% der Lehrerinnen der «école enfantine» und 62% der 5./6. Primarklasse ein Einzelgespräch mit einer Mehrheit der Eltern. Mit einer Minderheit der Eltern sprechen weitere 51,5% in der «école enfantine» sowie 33% auf der 5./6. Primarklasse.

Kollektivanlässe

Elternabende zur Information über Lerninhalte, -methoden, gemeinsame Absprachen und Abmachungen usw. organisieren zwischen 45% (5. Klasse) und 62% der Lehrkräfte (2. Klasse der école enfantine, 1. und 6. Primarklasse). Weitere Anlässe wie z. B. «offenes Klassenzimmer» sind bis zur 1. Primarklasse recht verbreitet (über 40%), nehmen nachher aber an Häufigkeit ab.

Gesamtschau

Gesamthaft betrachtet sind die befragten Lehrkräfte mit der gegenwärtigen Praxis grundsätzlich zufrieden, sehen aber durchaus Verbesserungsmöglichkeiten. Bis auf wenige Ausnahmen pflegen alle in der einen oder anderen Form Elternkontakte. Damit wird auch festgestellt, dass sich die Praxis der einzelnen Lehrkräfte quantitativ und qualitativ erheblich voneinander unterscheidet. Favre und Montandon stellten zudem fest, dass die Kontakte noch stark von einer defensiven Haltung geprägt sind.

Aus dem Vergleich dieser Resultate mit den Ergebnissen der Elternumfrage sind einige interessante Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten zu erwarten. Wir werden darüber berichten.

*Schweizerische Koordinationsstelle
für Bildungsforschung*

Im Jahre 2000

Wie viele Schüler?

Zunahme der Geburtenzahlen, neues ökonomisches und soziales Umfeld, Verhaltensänderungen: dies sind einige unter vielen Elementen, welche die Schule im Jahr 2000 mitgestalten mögen.

Die Schweizerische Dokumentationsstelle für Schul- und Bildungsfragen führt alle vier Jahre eine gründliche Prognosestudie über die Zukunft des Bildungssystems in der Schweiz durch.

Nachfolgend die wichtigsten Ergebnisse:

- Für die Vorschule erwarten wir auf gesamtschweizerischer Ebene ein Anwachsen der Bestände. Dieses ist durch die zunehmenden Geburtenzahlen und die immer frühere Einschulung bedingt. Letztere erklärt sich – teilweise – durch den wachsenden Anteil Frauen, welche eine Berufstätigkeit ausüben;
- In der Primarschule steigen die Bestände, hauptsächlich aus demographischen Gründen (Zunahme der Geburtenzahlen). Vorübergehend nehmen die Bestände in den vom Schulbeginnwechsel betroffenen Kantonen stärker zu (Vereinheitlichung des Herbstschulbeginns). Die Zunahme der Schülerzahlen wirkt sich insbesondere auf den Bedarf an Lehrkräften aus. Nach dem Lehrerüberfluss treten wir in eine Phase des Lehrermangels über;
- Auf der Sekundarstufe I wiederholen sich dieselben Phänomene mit einer zeitlichen Verschiebung. Die achtziger Jahre zeichneten sich durch ein starkes Zurückgehen der Bestände aus, bedingt durch die abnehmenden Geburtenzahlen. Zwischen 1979 und 1990 hat diese Unterrichtsstufe mehr als ein Viertel ihres Bestandes eingebüsst. Der Tiefststand wird zu Beginn der neunziger Jahre erreicht sein. Das Verhältnis der Schweizer Kinder in den Schulzügen mit gehobenen Ansprüchen ist sehr viel höher als jenes der Ausländer;